

LAUDATIO zur Verleihung des Deutschen Preis für Denkmalschutz

Von Dagmar Reim

19. November 2008

Sehr verehrte Frau Präsidentin Stange,
sehr verehrte Frau Dr. Berggreen-Merkel,
sehr geehrter Herr Minister Müller,
sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Jung,
sehr geehrte Preisträgerinnen und Preisträger,
liebe Freunde des Denkmals,

in Berlin und Potsdam lässt es sich wunderbar von einem Schloss zum anderen flanieren. Nein, ich meine nicht die Schlösser in Charlottenburg oder Sanssouci oder die noch nicht existente von Boddien'sche Schloss-Hülle für das Humboldt-Forum in Berlins Mitte. Ich rede von Schlössern anderer Art. Einkaufszentren etwa, die sich mit dem Namen „Das Schloss“ schmücken, lediglich deshalb, weil sie an der Steglitzer Schlossstraße liegen. In Braunschweig sind die Stadtoberen gleich gründlicher ans Werk gegangen: Sie ließen die Architekten flugs die einstige Schlossfassade kopieren, um dahinter eine „Mall“ nach amerikanischem Vorbild zu verbergen. Wer bei Google das Suchwort „Schlossarkaden“ eintippt, gelangt als erstes – richtig – zu eben jenem Einkaufszentrum in Braunschweig. Ein Graus vermutlich für die anwesende Schar von Denkmalpflegern. Viele von Ihnen haben, so nehme ich an, Braunschweig allein deshalb von ihrer Liste der noch zu besuchenden deutschen Städte gestrichen: Um akuten Kopf-, Herz-, Augen- und Seelenschmerz beim Anblick dieses Disney-Schlusses zu vermeiden. Aber genug des Braunschweig-Bashings, die Liste ähnlicher städtebaulicher Geschichtsvergessenheiten ließe sich – Sie wissen das besser als ich – beinahe beliebig verlängern. Die Planungen für den Wiederaufbau des Berliner Stadtschlusses lassen vermuten, dass auch in Zukunft an Beispielen dieser Art kein Mangel herrscht. Und das, obwohl dem ersten Spatenstich eine hitzig geführte und nicht enden wollende Diskussion vorausgeht. Architekten wie Almut Ernst und Armand Grüntuch warnen bereits vor einem Freilichtmuseum in der Mitte Berlins. Zitat „Gerade für die denkmalgeschützte Originalsubstanz sind Kulissengebäude eine Zumutung“. Ich schließe mich ihrem Urteil an: „Geschichtssimulation gefährdet Geschichte“.

Woher aber rührt diese Liebe zur hübschen Fassade, zur schönen Gestalt, zur erhabenen, einst für Adlige erbauten Architektur? Vielleicht wollen wir, die wir in einem demokratischen, bürgerlichen Staat leben, uns auf diese Weise versöhnen mit unserer monarchischen, aristokratischen Vergangenheit? Vielleicht blicken wir gern im Geiste sehnsuchtsvoll zurück in diese Zeiten, in denen das Leben so geordnet erschien – im Gegensatz zu heute, wo Ungewissheiten unsere Existenz prägen. Vielleicht geben wir auch schlicht der verbreiteten Sehnsucht nach dem Guten, Alten, Schönen nach. Vielleicht suggerieren uns diese Bauwerke und ihre historisierenden Hüllen – so gruselig sie aus denkmalpflegerischer Sicht erscheinen – aber auch ein Gefühl von „Hier sind wir zu Hause“, hier ist unsere Heimat.

Heimat? Da bin ich nun bei einem scheinbar altmodischen Wort angelangt. Doch wir suchen überall am Ende ein Stück Heimat - auch wenn wir aufgeklärten Weltenbummler, die wir gerade aus New York kommen und morgen nach Schanghai jetten, dies eher nicht zugeben würden. Die junge Widerstandskämpferin Sophie Scholl entdeckte Heimat einmal in einem simplen Baum:

„Ich drücke mein Gesicht an seine dunkle, warme Rinde und spüre Heimat – und bin so unsäglich dankbar in diesem Augenblick.“

In einem Land, das für sie eigentlich keine Heimat mehr sein konnte. Beinahe ein Jahrhundert zuvor formulierte Dostojewski:

„Ohne Heimat sein heißt leiden.“

Heimat: Dieses Wort ist lange missbraucht worden und war deshalb verpönt. Damit auch Sie mich nicht missverstehen: Ich rede keinem Heimatbegriff das Wort, der tündelnd daherkommt. Dem rührseligen, rückwärtsgewandten, kitschigen Heimatfilm der 50er Jahre samt Alpenpanorama, Rehkitz in Gips und am-Ende-kriegen-sie-sich-doch-Liebesgeschichte bin ich weniger zugeneigt. Doch vieles deutet darauf hin, dass gerade heute die Menschen nach ihren Wurzeln, nach Bezügen zu ihrem engeren Umfeld suchen. Gerade weil sie tagtäglich, erst recht in Zeiten einer weltumspannenden Finanzkrise, das Wort von der Globalisierung hören - aber

diesen Begriff immer häufiger fürchten lernen. Nicht ohne Grund hat auch der wunderbare Regisseur Edgar Reitz seinem opus magnum über das Leben im Hunsrück den Titel „Heimat“ gegeben.

Noch altmodischer als Heimat klingt gar: Heimatkunde. Früher stand sie für alle Grundschüler auf dem Stundenplan. Der Heimatkunde folgte in den 60er Jahren die Sachkunde oder der Sachunterricht – sicher zu Recht, war doch das Wort Heimatkunde durch die Blut-und-Boden-Ideologie der Nazis belastet, denen eher die Rückkehr zu einer vermeintlichen ländlichen Idylle denn der Blick auf die Probleme der Gegenwart vorschwebte. Vielleicht ist es aber an der Zeit, eine moderne Form der Heimatkunde in den Schulen wiederaufleben zu lassen. Wäre es so verkehrt, wenn Schülerinnen und Schüler im Unterricht wieder mehr lernen und erfahren würden über unser kulturelles Erbe, über ihren Nahraum, in dem sie leben? Das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz wird hierzu ein Schulprojekt starten und Lehrerinnen und Lehrer fortbilden.

Nicht, dass ich in den 60er Jahren als gelegentlich aufmüpfige Schülerin einer katholischen Klosterschule stets entzückt gewesen wäre, wenn uns die Nonnen die Schönheiten hessischer Handwerks- und Baukunst nahe bringen wollten. Wir haben Schlösser und Gärten besucht, Orangerien und Rathäuser, Türme und Tore, Museen und Märkte. Freizeit im Freibad wäre natürlich besser gewesen. Aber immerhin: Erheblich spannender als Frontalunterricht war's schon, und überhaupt kam uns jeder Ausbruch aus den Schulmauern gelegen, und rückblickend will es mir erscheinen, wir kannten jede Schlossruine, jeden Aussichtsturm und das gesamte gefühlte Nibelungen-Erbe unserer näheren Heimat.

Unterschwellig, davon bin ich heute überzeugt, vermittelten uns diese Ausflüge und Besuche sehr viel über den Wert eines Bauwerkes, über den Wert baulich manifestierter Geschichte. Letztlich: Über den Wert von Denkmalen. Ohne das Engagement unzähliger Denkmal-Begeisterter – staatlicher Denkmalpfleger wie privater Denkmal-Liebhaber – wäre dieses Land ärmer an Zeugnissen seiner Geschichte. Es sind zum Glück nicht allein die neuen Kathedralen des Kommerzes, die die shop-until-you-drop-Gemeinde anlocken und sie zu Konsumenten mutieren

lassen. Auch die vielfältigen Denkmale üben eine Anziehungskraft aus – weil sie einzigartige Erinnerungen an vergangene Zeiten sind.

Je früher die nachwachsenden Generationen dieses Erbe kennen lernen, umso besser – altersgerecht, versteht sich, nicht mit Führungen, die ebenso altbacken daherkommen wie die Exponate mancher Museen verstaubt. Es ist dies ein mühsames Unterfangen, gewiss – aber der Denkmalschutz würde davon langfristig profitieren, und die Gesellschaft ebenso. Es wäre doch wunderbar und viel gewonnen, wenn der Denkmalschutz, wenn denkmalpflegerische Aspekte in Zukunft in den Schulbüchern und im Unterricht nicht mehr so stiefmütterlich behandelt würden wie bisher.

Ich bin – das wird Ihnen nicht entgangen sein – in den fachlichen Fragen des Denkmalschutzes mehr oder minder Laie – aber ich bin dem Denkmalschutz zugewandt, keineswegs allein wegen meiner Funktion im Nationalkomitee. Im Hauptberuf bin ich Journalistin, und das aus Leidenschaft. Früher als Reporterin und Redakteurin, heute als Intendantin frage ich mich oft: Was interessiert unsere Hörerinnen, was bewegt unsere Zuschauer – worüber wollen, sollen und müssen wir sie informieren? Deshalb ist mir auch wichtig: Die Denkmalpflege darf sich nicht in ihren Amtsstuben verschanzen; sie muss sich mit ihren Anliegen herauswagen, sich zu Wort melden, sich laut und deutlich einmischen in die Debatten – gleich ob in Braunschweig oder Berlin, Frankfurt am Main oder Frankfurt (Oder), Dortmund oder Dresden. (Keine Sorge, verehrte Frau Stange, was die Waldschlösschenbrücke angeht, halte ich es heute mit Loriots Hildegard: „Sagen Sie jetzt nichts!“) Denkmale wollen genutzt sein, lebendig sein. Sicher, Denkmalpfleger sollen und müssen ihre fachlichen Debatten führen – über Sinn und Unsinn von Wiederaufbau, Rekonstruktionen, Teilrekonstruktionen, Restaurierung und Kopien. Sie sollen und müssen debattieren, welche der sieben Farbschichten der Außenhaut eines denkmalgeschützten Gebäudes nun die „echte“, die „wahre“ ist. Sie sollen und müssen ab und an überquer sein mit ihren politischen Kontrolleuren.

Aber: Die Denkmalpflege darf nicht vergessen, dass sie auch für die Menschen da ist – nicht allein für das gebaute Erbe – und dass sie sich diesen Menschen erklären muss. Da gilt es, auch mal zu provozieren, anzuecken, aufzumucken. Und zwar nicht

nur in Form 30-seitiger Abhandlungen in der Fachwelt vorbehaltenen einschlägigen Blättern. Sondern auch mal mit einem 30-Sekunden-Statement im von Kulturbeflissenen so oft verschmähten Medium Fernsehen. Tut gar nicht weh, verspreche ich Ihnen. Weder Denkmale noch Denkmalschutz sind Selbstzweck. Wenn Sie diese Botschaft nicht vermitteln, dann verschwindet sehr schnell die Wertschätzung der Menschen für die Denkmale – und für die Denkmalpflege.

Damit bin ich bei den diesjährigen Trägerinnen und Träger des Deutschen Preis für Denkmalschutz – denn sie alle haben eines gemeinsam: Sie setzen sich, jede und jeder auf ihre und seine Art und Weise ein für Denkmäler in Deutschland – und damit für die Denkmalpflege, für den Erhalt unseres kulturellen Erbes. Nicht im stillen Kämmerlein, sondern in aller Öffentlichkeit. Sie sind damit wichtige Brückenbauer und stehen deshalb zu Recht heute im Rampenlicht.

Wilderich Graf von und zu Bodman beispielsweise ist so ein Glücksfall für die Denkmalpflege. Seine Familie ist seit Generationen am westlichen Bodensee zu Hause, er selbst wurde 1936 geboren auf der Wasserburg Mögingen bei Radolfzell. Sanierung und denkmalpflegerische Sorgfalt gehen bei ihm Hand in Hand; nie stand für ihn im Vordergrund, die Bauwerke seiner Familie danach als Eigentümer oder möglichst gewinnbringend zu nutzen – ganz gleich, ob er sich um die Sanierung des mittelalterlichen Klosters Frauenberg oder um den Erhalt der Burgruine Altbodman kümmerte.

Für sein vorbildliches und uneigennütziges Engagement zur Rettung und Sanierung seiner zahlreichen Besitzungen sowie zur Erhaltung von Kulturdenkmalen im westlichen Bodenseegebiet ist es dem Deutschen Nationalkomitee für Denkmalschutz eine Freude, Wilderich Graf von und zu Bodman mit der Silbernen Halbkugel des Deutschen Preises für Denkmalschutz zu ehren! Ein wahrhaft nobles Vorbild!

(Preisübergabe durch Frau Stange)

Vom Bodensee nach Bernau bei Berlin: Dort errichtete der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund in den Jahren 1928 bis 1930 seine Bundesschule, nach den Plänen des damaligen Bauhaus-Direktors Hannes Meyer. Viele Jahre stand dieses Gebäude leer – ehe sich 1990 der Verein **baudenkmal bundesschule bernau**

gründete, der sich dem Erhalt und der Nutzung dieses Denkmals verschrieb. Architekten, Gewerkschafter, Historiker, Kulturwissenschaftler aus Ost und West setzen sich seitdem gemeinsam für ein unbequemes Denkmal ein. Es gibt in Deutschland wenige Initiativen, die sich angesichts der vorausgegangenen Schwierigkeiten vergleichbarer Erfolge rühmen können.

Das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz würdigt mit der Silbernen Halbkugel den Wagemut und die Beharrlichkeit des Vereins zur Erhaltung eines markanten Bauwerkes aus einer Epoche, deren Zeugnisse zunehmend vom Verdrängen und Vergessen bedroht sind! Gewerkschaftsgeschichte – bewahrt!

(Preisübergabe durch Frau Stange)

Nicht nur in Bernau, auch in Oberwesel fehlt den Stadtvätern das Geld – um beispielsweise die 16 noch vorhandenen Türme der einstigen Stadtmauer dauerhaft zu erhalten. Abhilfe schaffen wollte und will der **Bauverein Historische Stadt Oberwesel**, den Bürgermeister und Bürgerschaft Anfang der 90er Jahre gründeten. In zahlreichen freiwilligen Arbeitsstunden haben die Mitglieder des Vereins seitdem Hand angelegt, Bewuchs entfernt, die Türme gesichert, die Mauern restauriert. Es gelang, den Verfall zu stoppen und den Menschen in Oberwesel klar zu machen, welche Bedeutung diese Befestigungsanlage hat – geschichtlich, städtebaulich und inzwischen auch wirtschaftlich. Der Verein hat außerdem wesentlich dazu beigetragen, dass das Mittelrheintal (wir sprechen nicht über Brücken!) heute zum UNESCO-Weltkulturerbe gehört.

Das vorbildliche bürgerschaftliche Engagement zur Bewahrung der Kultur und des baulichen Erbes würdigen wir mit der Silbernen Halbkugel des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz! Bürgerengagement – turmhoch!

(Preisübergabe durch Frau Stange)

Das Bergbau-bedingte Beben im Saarland und der sofortige Stopp der Steinkohleförderung haben Anfang dieses Jahres daran erinnert, welches bauhistorische Erbe unter der Erde liegt. Im Hohen Meißner, einer der ältesten deutschen Bergbauregionen, bemüht sich **Harry Träger** bereits seit Ende der 70er Jahre darum, den Stollen der geschichtsträchtigen Grube Gustav zu sichern. Heute

ist sie ein Besuchermagnet in der Region. Auf sein Betreiben hin entstand ein Bergbau-historischer Wanderpfad auf dem Meißner-Bergrücken – wer auf diesem Pfad wandert, lernt auf eindrucksvolle Weise viel über die Entstehung und die Entwicklung des Bergbaus in dieser Region. Sein Credo: „Es muss gerettet werden, was noch zu retten ist.“

Für seine annähernd dreißigjährige kontinuierliche Dokumentation, vorbildliche Bewahrung und Erschließung zahlreicher bergbaugeschichtlicher Relikte im Gebiet des Hohen Meißners zeichnen wir Harry Träger mit dem Deutschen Preis für Denkmalschutz aus! Vor Hacke is' duster – nicht für Harry Träger. Glück auf!

(Preisübergabe durch Frau Stange)

Nicht unter Tage, sondern unter Wasser ist der **Landesverband für Unterwasserarchäologie Mecklenburg-Vorpommern** aktiv. Denn der Boden des Meeres ist ein Archiv längst vergangener Zeiten, ehe der Meeresspiegel anstieg und das Land sich absenkte. Heute liegen zahlreiche Siedlungsplätze der Steinzeit ebenso unter Wasser wie frühgeschichtliche Brückenanlagen, mittelalterliche Hafengebäude und versunkene Schiffe. Erst nach der Vereinigung Deutschlands konnten Archäologen den Meeresboden untersuchen – die Gründer und Mitglieder des Landesverbandes waren von Beginn an dabei. Besonders bemerkenswert: Regelmäßig schult der Verein interessierte Sporttaucher im denkmalgerechten Tauchen (zugegeben: dass es so etwas gibt, wusste ich auch noch nicht...).

Für seinen herausragenden Beitrag zur Erhaltung und Erschließung des einzigartigen kulturgeschichtlichen Archivs unter Wasser erhält der Landesverband für Unterwasserarchäologie Mecklenburg-Vorpommern die Silberne Halbkugel! Ganz tief unten – ganz weit voraus!

(Preisübergabe durch Frau Stange)

Sage und schreibe 4.800 Denkmale und Denkmal-Ensembles weist die Stadt Eisenach aus, darunter die Wartburg, das Lutherhaus und das Bachhaus – um nur die bekanntesten zu nennen. Der **Förderkreis zur Erhaltung Eisenachs** will diese historische Bausubstanz bewahren und schützen. Dem Verein geht es daneben darum, neues Bauen in der alten Stadt sensibel in die vorhandenen städtebaulichen

Strukturen einzuordnen. Beeindruckend ist, mit welcher hohen Sach- und Fachkenntnis die Mitglieder des Vereins den Denkmalschutz in Eisenach kritisch begleiten. Der Verein agiert im Spannungsfeld zwischen privaten Interessen und dem Anspruch der Denkmalpflege, den Bestand möglichst authentisch zu erhalten.

Für sein langjähriges bürgerschaftliches Engagement zur Bewahrung der städtebaulichen Geschichte Eisenachs zeichnet das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz den Förderkreis zur Erhaltung Eisenachs mit der Silbernen Halbkugel aus! Engagement auf vermintem Terrain!

(Preisübergabe durch Frau Stange)

All diejenigen, die jetzt eine Silberne Halbkugel in ihren Händen halten, kümmern sich um Denkmale nicht im Verborgenen, sondern betreiben systematisch auch Öffentlichkeitsarbeit. Die Medien sind hier in einer besonders wichtigen Mittlerrolle. Nicht immer haben es die Kolleginnen und Kollegen einfach – abseits der großen Denkmal-Streitthemen – Artikel, Features, Reportagen zu platzieren. Den Trägerinnen und Trägern des Journalistenpreises ist dies jedoch auf hervorragende Weise gelungen.

Beispielsweise der Feature-Autorin **Carola Grau**, die für den Südwestrundfunk arbeitet. Die gelernte Buchhändlerin beschreibt ihr Lebensmotto mit dem Satz „Neugier ist das halbe Leben“. Die beste Voraussetzung, um als Journalistin zu wirken. Neugier tut dem Thema Denkmalpflege gut – das zeigt ihre Fernsehreportage „Schön schräg – von Bruchbuden und Denkmalschützern“ eindrucksvoll. Durchweg vermittelt sie ein positives Bild der Denkmalpflege: wenn sie den vielfältigen Umgang mit Denkmälern dokumentiert, wenn sie Umnutzung schildert, wenn sie Bürgerinitiativen und Privateigentümer begleitet, wenn sie handwerkliche Techniken und städtebauliche Aspekte der Denkmalpflege beschreibt. Und sie setzt überzeugend ins Bild, wie sehr sich Denkmalschützer und deren Unterstützer freuen über das Erreichte, und wie stolz sie darauf sind.

Für ihre hervorragende Arbeit ehrt das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz Carola Grau mit dem Journalistenpreis! Neugier ist Trumpf!

(Preisübergabe durch Frau Stange)

Das Schloss, die Schlossarkaden habe ich eingangs erwähnt – diese Einkaufszentren des 21. Jahrhunderts, gelegen inmitten historisch gewachsener Städte, können städtebaulich einigen Schaden anrichten. Welchen, das verdeutlicht der Münchener Journalist **Meinhard Prill**, der für den Bayerischen Rundfunk arbeitet. Wer seine Dokumentation „Kulisse für den Kommerz – Die alten Städte und die neuen Zentren“ über Malls „made in Bavaria“ sieht, der ertappt sich als Zuschauer dabei, wie er fast permanent den Kopf schüttelt über so viel Ignoranz der jeweils verantwortlichen Städteplaner und Lokalpolitiker. Prill dokumentiert das langsame Sterben der traditionellen Einkaufsstraßen und Marktplätze und analysiert scharfsinnig, wie dieser Niedergang begann, was und vor allem wer ihn vorangetrieben hat. Das Besondere an den journalistischen Werken von Meinhard Prill: Er versteht es – und das ist leider keine Selbstverständlichkeit im heutigen Journalismus – intelligent und witzig mit Sprache umzugehen.

Für diese Leistung zeichnen wir Meinhard Prill mit dem Journalistenpreis des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz aus! Einkaufen im Schloss – aber ohne Riegel!

(Preisübergabe durch Frau Stange)

Ebenfalls in Bayern lebt und wirkt **Angela Bachmair**, Kulturredakteurin bei der Augsburger Allgemeinen. Seit 20 Jahren leistet sie wesentliche Aufklärungsarbeit über die Denkmalpflege. Die Probleme der Rekonstruktion, der Restaurierung, der Umnutzung, der Erweiterung von Denkmalen sind ihr vertraut – und sie übersetzt die Debatten der Denkmalpfleger für ein breites Publikum. Nicht selten gelang es ihr, den Abbruch von Gebäuden oder eine nicht-denkmalgerechte Nutzung zu verhindern; auch ihr gelegentliches Scheitern hielt sie nicht davon ab, sich weiterhin für den Erhalt von Denkmalen einzusetzen. Des Öfteren kam sie dabei Investoren in die Quere, konnte aber stets auf die Rückendeckung ihrer Redaktion bauen. Denkmalschutz und Denkmalpflege, dieses Credo verpackt sie in ihren Texten, gehen alle an, die sich für ihre Stadt, für ihre Heimat interessieren.

Für ihre langjährige kontinuierliche Berichterstattung erhält Angela Bachmair den Journalistenpreis des Deutschen Preises für Denkmalschutz 2008! Ein Thema mit Variationen – über Jahrzehnte!

(Preisübergabe durch Frau Stange)

Die junge Generation wollen und müssen wir für den Denkmalschutz gewinnen. Einen wichtigen Beitrag dazu leistet in Berlin und Brandenburg die Jugendbauhütte, die junge Menschen an den Denkmalschutz heranzuführt. Einen ebenso wichtigen Beitrag leistet aber auch die Radioautorin **Frauke Thiele**, die in einem Feature für das **rbb-kulturradio** bei diesen Nachwuchskräften erkundet hat, warum sie sich für Denkmale in Deutschland engagieren. Thiele stellt auf lebendige Weise dar, wie viele handwerkliche Betätigungen sich im Denkmalschutz bieten, und wie begeistert die jungen Leute bei der Sache sind. Die Reportage fördert in vorbildlicher Weise das Verständnis für den Gedanken des Denkmalschutzes und will zugleich andere junge Menschen zu einem Freiwilligen Jahr in der Denkmalpflege motivieren. Besonders erfreulich: Wer bei der Jugendbauhütte mitgemacht hat, entscheidet sich nicht selten dafür, den Denkmalschutz zum Beruf zu machen. Denkmalpflege – absolut unverstaubt!

Für ihren Radiobeitrag ehren wir Frauke Thiele mit dem Journalistenpreis 2008 des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz.

(Preisübergabe durch Frau Stange)

Ihnen allen, liebe Preisträgerinnen und Preisträger, möchte das Deutsche Nationalkomitee danken: Für Ihren Einsatz, für Ihr Engagement, für Ihre Beharrlichkeit, für Ihr Anecken, für Ihr Lästig sein – kurzum: für Ihre Leidenschaft. Der Denkmalschutz verträgt mehr Menschen wie Sie.

Meine sehr geehrten Damen und Herren – hier sind die Trägerinnen und Träger des Deutschen Preises für Denkmalschutz 2008!

(Abschluss mit allen auf der Bühne)